



Abend -

Zeitung.

211.

Montag, am 3. September 1832.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Eb. Winkler (Eb. Hell).

Das heimliche Gericht.

[Fortsetzung.]

8.

Wer jemals des Morgens aus Bamberg fuhr und die liebliche Gegend bis Erlangen mit einem Lohnkutscher durchzog, weiß, wie heißhungrig man in die gastliche Pforte des goldenen Kreuzes in Bayerstorff tritt und weder nach dem Ursprunge der nahen Ruine fragt, noch wissen will, ob Bayerstorff ein Lehn der Freifrau gleiches Namens in München sey, sondern einzig und allein bemüht ist, einen jener blaugesottenen Karpfen zu erlangen, welche die freundliche, dicke Wirthin so herrlich zu bereiten versteht. Das köstliche Natur-Product, das Bayerstorff in der Küchenhandelswelt berühmt macht, der Meerrettig, weiß wie cararischer Marmor, gerad gewachsen, hart und doch nicht holzig, würzt das Mahl, und der nettare di Bayerstorff, eines der vortrefflichsten Biere zwischen der Isar und dem Main, labt den Durstigen mit nie versiegender Fluth.

Mittag war bereits lange vorüber, wie die Berge von Karpfengräten, die vor einigen Reisenden auf den Tischen lagen, bezeugen konnten, und die kleine Gaststube füllte sich außer jenen Fremden mit Geschrei, Tabakrauch und Bayerstorffern, die sich um diese Zeit gewöhnlich einzustellen pflegten.

Ein junger Mann sitzt in der einen Ecke und raucht nachdenkend seine Pfeife. Jetzt erschallen aus

dem Nebenzimmer die Klänge eines jammervollen Klaviers. Es ist der Sohn der Wirthin, der eine musikalische Uebung anstellt. Der Fremde steht auf, hört freundlich zu und zeigt dem Jungen die rechte Fingersetzung zur Freude der bier einschenkenden Mutter und des biertrinkenden Vaters.

Am andern Ende der Stube, bei trübbrennendem Lichte und ganz in Dampf gehüllt, sitzen drei Jünglinge, dem Anscheine nach Musensohne, in leisem Gespräche. Der Eine von ihnen, ein hübscher Bursche mit stattlichem Schnurrbarte, steht auf, um einen Fisdibus zu suchen, und da er ein zusammengerolltes Papier, dessen Ende bereits angebrannt ist, auf dem leeren Plaze des Fremden findet, so will er sich dessen bedienen. Schon hat er es zum Lichte geführt, als sein Arm plötzlich, wie vom Blitze gerührt, hinabsinkt, denn er erkennt die Runenschrift seines Oheims und liest den Namen Lieschen. Der junge Mensch ist nämlich Niemand anders als Friede.

Die Gefährten wollen wissen, was ihn so seltsam bewegt; er aber, ohne zu antworten, führt das Papier abermal zum Lichte, doch nur, um zu lesen. Es ist Puttsarken's Brief an den jungen Monsieur Raschmann aus Frankfurt am Main, mit dem dieser sich die Pfeife anzündete, ehe er seinen musikalischen Unterricht im Nebenzimmer begonnen hatte. Friede geriet außer sich. Wie schände handelt mein alter Onkel, des himmlischen Lieschens Hand solchergestalt zu verkuppeln. Dem Fremden, der sie nimmt, noch volle

Geldsäcke an den Hals zu werfen und dann um schnelle Entscheidung zu bitten, um nur das Mädchen recht bald los zu werden. Nein, Freunde, jetzt ist die höchste Zeit, ich darf nicht länger zaudern, mein ganzes Glück steht auf dem Spiele!

Aber Du hast denn doch Rücksichten, — sagte einer der Freunde.

Ich kenne keine mehr! — rief Friede — Ich habe eine ernste Schule durchgemacht, Brüder, und es gelernt, daß unsere Vorurtheile längst in saure Gährung übergegangen sind und als ungenießbare Speise weggeworfen werden müssen. Was ich gethan habe, kann ich vor mir selbst verantworten und Niemanden gestehe ich ein Recht zu, mich darüber zur Rede zu stellen. Deshalb hoffe ich auch mit meinem Onkel fertig zu werden, denn ich habe Mittel in Händen, die ihn bekehren sollen. Ich glaubte auf Alles gefaßt zu seyn, aber jetzt, da ich dieses lese, ist mein Muth gebrochen. Was soll ich beginnen? Jener Mensch, der so eben durch seine falschen Griffen auf dem schlechtesten Instrumente unser Inneres zerreißt, ist der Auserwählte, dem Puttsarken die Hand meines Mädchens bestimmt hat. Er bittet ihn, schnell nach Nürnberg zu kommen und sie in Empfang zu nehmen, wie man eine Waare in Empfang nimmt, und was läßt sich anderes erwarten, als daß er hinreisen wird, um Liebesmens Mann zu werden.

Ei, das soll er wohl bleiben lassen! — rief, den Fremden, der noch immer klimperte, scharf in's Auge fassend, einer von Friede's Freunden — Es wurde an diesem Plage ja schon so mancher Burschenstreich ausgeheckt und ausgeführt. Laßt uns nachdenken! Sollte denn das Kerlchen dort nicht einen einzigen schwachen Zipfel haben, woran er zu packen wäre? — und hatte Achill doch einen und war mehr als der!

Wir wollen uns mit ihm in ein Gespräch einlassen, — sagte der Andere — doch da ist er schon, er scheint mit uns anbinden zu wollen.

Der junge Raschmann trat auf Friede zu, der gedankenvoll in seines Onkels Brief starrte.

Ich suchte meinen Fidibus und fand ihn nicht, — fing er an — wollten Sie mir wohl den Ihrigen — ei, der Tausend! das ist ja mein Brief — wie kommen Sie dazu? —

Verzeihen Sie, — erwiederte Friede, indem er ihm das Papier zurückgab — ich kenne den Schreiber dieses Briefes und erkannte ihn an der Handschrift.

Schreibt eine saubere Pfote, der Raug! — sagte Raschmann — Muß sich nicht viel in seinem Leber mit Correspondenz befaßt haben. Na, konnten Sie's herausbringen, was er will? Mir ist's schwer genug geworden. Ich soll sein Gänsgen von Nichte heirathen, habe aber gar keine rechte Lust dazu. Man hört so seltsame Dinge von dem Manne — doch — Sie kennen ihn ja.

Die drei Freunde blickten sich bedeutend an. — Die Offenheit, womit der Milchbart seine geheimen Angelegenheiten zum Besten gab, lieferte einen Gradmesser seiner Einfalt. Auf Friede machte seine Aeußerung den besten Eindruck.

Was werd' ich ihn nicht kennen? — fing der Erste von Friede's Freunden sogleich im jüdischen Dialecte an — Unser eins kommt stets mit Leuten in Berührung, die an der Herzbeutelchwindsucht leiden; doch, wenn ich sage: Herzbeutel, so verstehe ich darunter: Geldbeutel. Verstehen Sie mich?

Wie das? Erklären Sie sich deutlicher! — sagte neugierig Raschmann.

Nun, ich meine, — sagte der Erste — es ist ein sonderbares Ungefahr, daß wir Alle hier gerade zusammenkommen müssen. Wir Alle nämlich stehen mit dem guten, braven Herrn Puttsarken in naher Berührung. Dieß nämlich — indem er auf Friede deutete — ist der Reisende von einem Handelshause in Bremen, dem der Herr Magistratrath die fälligen Wechsel für Austern, Schellfische und Kabliaue nicht bezahlen kann; — der Andere hier ist der junge Herr Oleander aus Triest, der in gleicher Absicht nach Nürnberg kam, aber eben so seine Wechsel für gelieferte Weine protestiren lassen mußte, und ich bin, mit Ehren zu melden, Süskind Nathan aus Vorchheim, der Sohn von dem alten Nathan Süskind Vorchheimer, der nach Nürnberg reitet, um mit dem Herrn Puttsarken sich freundschaftlich auseinander zu setzen; wenn ich sage: freundschaftlich auseinander zu setzen, so verstehe ich doch damit: auspfänden zu lassen; verstehen Sie mich?

Raschmann war außer sich. Die drei Freunde sprachen ihren Rollen gemäß fort. Es blieb dem Frankfurter Fant kein Zweifel, daß Puttsarken ein durch übermäßige Verschwendung, namentlich durch Wöllerei und Schlemmen, gänzlich zu Grunde gerichteter Mann sey. Zwar hat er mir die Pasteten stets richtig bezahlt, — sagte der junge Raschmann — aber es war denn doch merkwürdig, was er nur allein in diesem Artikel verschwendete.

Natürlich! — schrie Süskind Nathan — Es ist ja der größte Gourmand unter der Sonne. Der frisst Ihnen Alles auf. Equipagen, vier Pferde, Mobiliar, Waarenlager, ein Haus mit einem Garten — ich sag' Ihnen, ein Garten mit Alleen, Fontainen und steinernen Statuen, Alles hat er aufgefressen! Der hat einen Magen! Sein ganzes Vermögen liegt darin begraben. Wär' er ein russischer Fürst, dessen Vermögen nach Seelen berechnet wird, so hätt' er eine halbe Million Seelen wie nichts verschlungen. Kann das ein Haifisch?

Und der will sich mit unserm Hause verbinden! — rief Raschmann — Das sollte mir fehlen. Nein, es war recht gut, daß Sie meinen FidiBUS nahmen. Ich danke Ihnen für Ihre Aufklärungen. Sie gehen also Alle nach Nürnberg, um sich von dem Kerl bezahlen zu lassen?

Ja nun ja, meinetwegen! — rief lustig Süskind Nathan — wir wollen Alle miteinander. Kann man auch von ihm nichts Baares kriegen, so ist doch vielleicht ein Geschäftchen in Nürnberg zu machen.

Während nun Raschmann nach dem Stalle ging, um sein Pferd herauszuziehen, standen die drei Freunde unter Gottes freiem Himmel und besprachen sich darüber, wie sie ihre List zu Ende bringen wollten. — Friede umarmte den ehrlichen Bruder, der die Rolle des Süskind Nathan so trefflich spielte, und war wieder ganz glücklich. Dann sprach er ernst: Nun hab' ich's fest beschlossen! kein Aufschub mehr! Dem heimlichen Gerichte werde das Uebrige anheim gestellt!

Das Hinzutreten Raschmann's, der sein Pferd am Arme führte, machte ihrem Gespräche ein Ende. Sie zogen ihre Philister ebenfalls aus dem Stalle und ritten die Straße nach Nürnberg, die der Mond beleuchtete.

(Die Fortsetzung folgt.)

Rück Erinnerungen aus der Geschichte aller Völker und Zeiten.

Der Ball unter Kanonendonner.

Im Jahr 1733 eroberten der französische Marschall Villars und der König von Sardinien Mailand. Jener, ein achtzigjähriger Greis und als ein Mann bekannt, der keine schmeichelnden Sitten hatte, behauptete den Charakter seiner Nation durch den

Zug, daß er den schönsten Mailändischen Damen einen glänzenden Ball gab, auf welchem er selbst mit-tanzte, während zu gleicher Zeit noch ein schreckliches Feuer auf die Citadelle fortdauerte.

Der Rosenjunge.

In einem Dorfe unweit Paris hat sich bei Gelegenheit des Rosenfestes ein sonderbarer Fall ereignet. Nach sorgfältigster Erkundigung über die Aufführung eines jungen Mädchens, welches alle Stimmen zum Preise beriefen, ward diesem die Belohnung zuerkannt, im Augenblicke der Feierlichkeit aber bat es um ein geheimes Gespräch mit dem Maire und gestand ihm, daß es ein Knabe sey.

„Auch gut! — rief der Beamte — das hat nichts zu bedeuten; statt eines Rosenmädchens haben wir nun einen Rosenjungen!“ —

Man weiß nicht, wie die Gemeinde diese Auslegung des Präsidenten der Tugend-Jury aufnehmen wird. —

Dulde der Weisen Tadel.

Wer nicht stark genug ist, der Weiseren Tadel zu dulden,
Der ist würdig des Glück's, Abgott der Narren zu seyn.

Schaller.

S o m e n.

Einem Nachtwandler, den, gerufen, der Schwindel befällt,
Gleicht der Mensch, den das Glück zu hoch gestellt.

Wie der Schieferdecker in seinem Berufe,
So steht auf der schwindelnden Lebensstufe
Der einzelne Mann in der kämpfenden Schaar,
Nicht erkennend die eig'ne Gefahr.

Die Sonn' ist die große Uhr unsrer Welt,
Ihr flammender Zeiger ist die Zeit;
Der Ewige ist's, der sie täglich stellt,
Und beständig weist sie auf die Ewigkeit.

Bei Sturmeswellen schaukelt sich der Schwan
In sich'rer Ruh' auf seiner Fluthen Wiege;
So lenkt ein edler Mann auch seines Lebens Kahn
Durch Kampf und Sturm zum ruhmbekränzten Siege.

— 21. —

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Leipzig.

(Fortsetzung.)

Die Aufopferungen des Hoftheaters wurden nur noch erwähnt, um daran den Vorwurf der Verschwendung zu knüpfen. Wie thörig! Wenn die 50,000 Thaler, die man immer als das Zusatzquantum der königl. Theater-Intendantur während der drei Jahre angibt, auch wirklich zugesetzt worden sind, so sind sie doch in Leipzig, also jedenfalls nicht zum Nachtheile, sondern zum Vortheile Leipzigs und des ganzen Landes verschwendet worden. Wer aber hat das Recht, Rechenhaft über dieselben zu verlangen, oder wo ist denn die neue Auflage, welche unsere Regenten, die Gott lange erhalten möge! wegen der Einbuße beim Leipziger Theater, dem Lande aufgelegt und so den Schreibern Anlaß gegeben haben, den Mund so schamlos über ein königliches Institut und dessen Bewirthschaftung aufzureißen? —

Eben daraus erklärt es sich aber auch, wie das neue Stadt-Theater unter der Direction des vormaligen Bühnen-Directors zu Köln, Herrn Ringelhardt, auf eine Art bewillkommnet wurde, die beinahe jedes Maß eines vernünftigen Beifalls zu überschreiten schien und wirklich in ungemessenen Jubel ausartete. Doch muß, um gerecht zu seyn, erwähnt werden, daß der erwähnte Hyper-Enthusiasmus der Mehrzahl sich auch bei Einigen findet, die keinesweges unter die Mehrzahl gerechnet seyn wollen, die vielmehr den Schein der Gelehrsamkeit, besonderer Bildung und kritischer Fähigkeit um sich ausbreiten, die als Lieblinge Aroll's und der Musen sich brüsten. In Versen und in Prosa haben sie in Blättern und Blättchen das neue Stadt-Theater, schon vor seinem Beginne, in den Himmel erhoben, dabei thugend, als ob es nie vorher eine Kunstanstalt von einiger Bedeutung hier gegeben habe, als sey die jetzige nicht nur die erste, sondern auch die beste Bühne. Unter ihnen zeichnet sich ein Mann aus, der zu dem Namen eines Dichters meist nur dadurch gekommen ist, daß er jede Begebenheit und jede Gelegenheit, und wäre es noch so kleinlich und unpoetisch gewesen, besang, der neulich sogar die Bundesbeschlüsse in achtzeiligen Stanzlen den Deutschen etwas lesbarer und schmackhafter machen wollte, endlich aber nur eine gut aristokratisch servile literarische Mißgeburt hervorbrachte, ein Mann, der den Entschluß gefaßt hat, sich von der jetzigen Direction ein Freibillet zu ersuchen oder, was hier einerlei ist, zu erloben und zu erschmeicheln, ein Mann, der — doch wir meinen Hrn. E. D. Er begann seine stets sechs Ellen langen Abhandlungen über das jetzige Theater mit einem „Grufes“ an dasselbe, der in poetischer Einkleidung nichts ist als eine prosaische Sancho-Pansa'sche Zusammenstellung von Gemeinprüchen und lächerlichen Lobeserhebungen. Die allerlächerlichste finde hier, um diese Charakteristik Hrn. E. D.'s nicht unvollständig und unbezeugt zu lassen, einen Platz. Sie lautet gegen das Ende des erwähnten „Grufes“ also:

Und Dir (Ringelhardt), o Edler, den ein Gott gesendet,

(Dachte Hr. D. vielleicht an den Homer, um bei seinem homerischen Aufschwunge zum unglücklichen Ikarus zu werden?)

Zu leiten, was Dein weiser Sinn verband,
(Hr. Ringelhardt war bis jetzt Allen nur dem Rufe nach bekannt!)

Zu dem sich die Erwartung hoffend wendet,
Die anderwärts sich nicht betrogen fand.

(Kann es einen erbärmlicheren Flickvers geben?)

Der Schluß des „Grufes“ ist ermahnend an Leipzig gewendet und heißt:

„Und du, o Stadt, seit Alters hoch gepriesen
Als reich an Bildung, wahre deinen Ruhm!
Die Liebe, die du stets der Kunst erwiesen,
Erweis auch ihrem neuen Heiligthum!“

Wir setzen nichts weiter hinzu, das Urtheil über einen Mann, der sich zu solchem Thun und Benehmen herabwürdigt und doch sein Urtheil in alle literarische Institute einzuzwängen sucht, ganz dem gesunden Sinne unserer Leser überlassend.

Wie aber, hören wir eben unsere Leser auch fragen: sieht es denn nun in der Wirklichkeit mit dem neuen Theater der Stadt Leipzig?

Im Allgemeinen, antworten wir, so weit sich bis jetzt eine bestimmte Antwort darauf geben läßt: es steht gut, sehr gut, über Erwartung gut, und wir können, da sich die Umstände nun einmal so gestaltet haben, nur wünschen, daß sich diese Antwort immer mit mehr Bestimmtheit wiederholen läßt.

Während der 3 Monate, in welchen Leipzig ohne Theater gewesen, war der Streit, wie es in Zukunft mit der dramatischen Kunst daselbst bestellt, was Herr Ringelhardt nach dem ihm vorausgeeilten vortheilhaftesten Rufe leisten werde und was er, Troz aller Geschicklichkeit, wegen dieses und jenes Uebelstandes nicht zu leisten im Stande sey, erst heftiger, dann lauer geführt worden, und endlich war eine gänzliche Ruhe eingetreten. Nur selten hörte man noch eine Erkundigung nach den Zurüstungen zu der neuen Theater-Unternehmung, oder wurde durch den zufälligen Anblick des Theater Gebäudes, an dem manche nothwendige Reparatur vorgenommen worden ist, an dieselben erinnert oder aufmerksam darauf gemacht, durch die Namen der Einpassirenden von Herrn Ringelhardt's Schauspieler und Schauspielerinnen, Sänger und Sängerinnen. So nahte endlich der 15. August und die ganze Scene war verändert. Ueberall war nur von dem neuen Theater die Rede, überall sprach man nur von den bedeutenden Hilfsmitteln, welche Hr. Ringelhardt in Anwendung bringen werde, überall nur von den Hoffnungen, zu welchen man durch Herrn Ringelhardt's Sachkenntnisse und bewährtes Talent zu dirigiren berechtigt sey, und vergaß dabei sogar die Discussionen über oder gegen die Juli-Ordonnanzen der hohen Bundesherren zu Frankfurt, die sächsischen Landtagwahlen und die wichtigen Angelegenheiten der Communalverfassung mit ihrem höchst respectablen Ausschusse, der seine Befehle ausaehen läßt von dem uralten Wagenhäude auf dem Leipziger Markte. Bei diesem Allen war das Vortheilhafteste für die werdende Anstalt der Umstand, daß man überall den besten Willen bezeugte, das Gute und Verdienstliche, das man an Hrn. Ringelhardt's Bemühungen entdecken werde, mit Freudigkeit anzuerkennen.

(Die Fortsetzung folgt.)